

Vorwort

Es gibt Angler, die ihr Garn auswerfen, um einen dicken Fisch zu fangen. Es gibt aber auch solche, die angeln um des Angelns an sich. Diese genießen den See, die Stille, das Alleinsein, die Natur usw., und wenn ein Fisch anbeißen sollte, gut, er wird auch in der Pfanne landen.

Als Herausgeber einer Textsammlung, in der es ums *Ding* und – schlimmer noch – ums *Ding an sich* geht, schlägt man sich zu den Zweiteren, weil das Panorama des Themas mehr reizt als irgendein handfestes Resultat. Denn was ließe sich schon fangen, wenn man im Trüben fischt, da dieses Wasser wohl alles andere als geklärt ist? Ein kapitaless Ding? Wer hat denn je ein *Ding*, geschweige *das* Ding gefangen? Anfangen ja, aber einfangen? Nicht einmal die abendländische Philosophie hat innerhalb von 2000 Jahren seiner habhaft werden können. Also hält man es als pragmatischer Eleve lieber mit Peter Abaelard, der ein echtes Wissen nur vom Einzelding für möglich hält und Allgemeinbegriffe wie das Ding an sich den *imagines confusae*, den verworrenen Vorstellungen, zuzählt. *Hypostasierte Begriffe* nennt sie Immanuel Kant und schiebt dem Ding an sich den Riegel der Erkenntnisfähigkeit vor.

Sein 200. Todesjahr darf für zwei Bildhauer ein Anlass sein, vom echten Wissen – da wir auch nur wissen, dass wir nichts wissen – einmal abzusehen und an diesem Riegel ein wenig zu rütteln, auch wenn wir es im Abaelard'schen Sinne dann mit *opinionēs*, also Meinungen, tun. Vielleicht spielt hierbei die grundsätzliche Lust des Künstlers eine Rolle, an gezogenen Grenzen die Überwindung zu suchen, den Durchlass, das Nadelöhr. Es mag auch sein, dass die transzendente Begabung der Kunst trotz aller Rationalitätsgewichtung immer noch ein Motiv ist, den transzendentalen Beschränkungen zu entweichen.

Gerade in der Steinbildhauerei machen wir die Erfahrung, dass einem ein Mittel an die Hand gegeben ist, das in einer kreisenden, außersprachlichen Bemühung ein *an sich* aufsucht, das sich in Vernunftkategorien schwer finden lässt. Es scheint, dass hier noch eine Spielart des *mythischen* Denkens buchstäblich *am Werk* ist, die sich dem *logischen* Denken voransetzt (als Unterschied zwischen Kontext und Text; siehe Vilém Flusser: *Die Schrift*) und nicht nur dem Stand der Dinge, sondern auch dem Grund der Dinge annähert.

Der Dinglichkeitsaspekt der Steinbildhauerei tut natürlich auch das Seine, das Thema *Ding* interessant genug sein zu lassen, um einige zeitgenössische Sichtweisen darauf abzufragen. In eigener Hinsicht ist die vielfach beschworene *Entobjektivierung der Kunst* obsolet und zeigt sich lediglich als eine forcierte Position. Dennoch, der Diskurs darüber ist spannend.

In dieser Hinsicht soll eine spielerische Haltung dienlich sein, die den Plural jenes *kritisch gereinigten Vernunftdings* anführt, um den AutorInnen des Buches ein Abrücken vom allzu strengen Philosophischen zu erlauben. Nicht um die Nacherzählung von Philosophiegeschichte sollte es gehen, sondern um die Erzählbarkeit von Dingen und vom Ding und um die Verschränkung dieser Dinge mit der Kunst.

M. Kos, 2004